

matik durchaus unmodern, unmethodisch, unpraktisch. Geißler hat ihn in seiner geistvollen Rhetorik auf den Kopf gestellt. Beßler sucht im vorliegenden Werke ganz neue Wege.

Auf den ersten 166 Seiten bringt er „Beispiele“, aber nicht aus den Leistungen der großen Redner vergangener Zeiten, sondern Schülerreden, wie sie seine Rhetorischeschüler in der Oblatenschule zu Seckau gehalten. Es werden uns veritable Redeschlachten vorgeführt, aber nur über Gegenstände aus dem Gedanken- und Interessentrikus der Schüler. Manche Stücke muten darum fast naiv an. Alle tragen lokales Gepräge. Sie wollen nicht nach ihrem inneren Werte, sondern als Unterrichtsmittel vom Standpunkt der Methode beurteilt werden. Darum ist auch der Aufbau jeder Rede durch Stichworte ersichtlich gemacht. Dann kommen auf ungefähr gleichviel Seiten „Winke“, die ständig auf die Beispiele zurückweisen. Sie bilden eine ziemlich vollständige Rhetorik und vermitteln den Einblick in das Wesen der Rede und die Grundgesetze der Redekunst. Hier liegt der Schwerpunkt des Werkes. Es sind die alten Gesetze der Redekunst, aber psychologisch entwickelt und in so packend orig neller Form geboten, daß auch ein alter Theoretiker und Praktiker diese Kapitel mit Genuss und Nutzen liest. Ein „Anhang“ endlich bringt Aufsätze und Lösungen der im zweiten Teil gestellten rhetorischen Aufgaben, und dann 28 instruktive Lichtbilder zur Lehre von den Gebäuden.

Das Buch ist ein gelungener Versuch, den Unterricht in der Redekunst in eine moderne und der deutschen Eigenart angepaßte Schulmethode zu bringen. Eine Rednerschule, die nach dieser Methode von einem tüchtigen Lehrer geleitet wird, wird Talente wecken und zur Meisterschaft entfalten. Der Selbstunterricht kann freilich eine solche Schule nicht ersetzen, aber ein halbwegs rednerisch veranlagter und auf dem Niveau der Mittelschulbildung stehender junger Mann wird sich mit Hilfe dieses Buches auch allein zum Redner ausbilden können. Besonders seien aber die Schulmänner auf dasselbe aufmerksam gemacht. Sie werden darin reiche Anregung zu einer modernen Methodik des Unterrichtes in der Redekunst finden.

Linz.

Prof. Dr. W. Grosam.

17) **Friedrich Kardinal Schwarzenberg.** Von Cölestin Wolfsgruber O. S. B., Hosprediger, o. ö. Universitätsprofessor in Wien. Dritter Band. Pragerzeit. (XXI u. 870) Wien 1917, Mayer.

Nachdem Rezensent bereits so glücklich war, im vergangenen Jahre in diesen Blättern (LXX Jahrgang, 1. Heft, S. 150 ff.) den ersten und zweiten Band vorliegender Biographie anzeigen zu können, freut er sich nun, so rasch auch die Vollendung des Werkes durch den mächtigen dritten Band melden zu dürfen. Der vorliegende dritte Teil schildert uns die weit aus wichtigste Periode in des Kardinals Tätigkeit, denn, während der erste Band die Jugendzeit Schwarzenbergs und sein Wirken als Salzburger Erzbischof (1835—1850), der zweite die ersten 16 Jahre der Pragerzeit umfaßt, bringt dieser Teil die inhaltsschweren zwei Dekennien von 1866 bis 1885 zur Darstellung. Abermals kann hier darauf hingewiesen werden, daß die gesamte Kirchengeschichte Österreichs mit der Biographie Schwarzenbergs innig verbunden ist; man betrachte nur die Ereignisse nach dem Kriege von 1866, den Kampf gegen die Maigesetze von 1868, den Sturm gegen das Konkordat, gegen christliche Ehe, Schule und Klosterwesen, man lese nur die Ausführungen über den Höhepunkt des Kampfes im Jahre 1874 und die darauf noch folgenden „interkonfessionellen Gewitter“, und man wird zu geben müssen, daß Schwarzenberg mehr war als nur Prager Metropolit. Ueberhaupt hat die Laufbahn des Kardinals sowohl in kirchenpolitischer wie in rein kirchlicher Hinsicht in dieser dritten Periode ihren Höhepunkt gefunden. Denn wie der politische Kampf sich um das Jahr 1870 gruppiert, so wird dasselbe Jahr auch zum entscheidenden in der kirchlichen Haltung

Schwarzenbergs. Denn vorher war bekanntlich der Kirchenfürst begeisterter Anhänger der Güntherianer, nach dem vatikanischen Konzil wurde er durch die Haltung derselben eines Besseren belehrt. Selbstverständlich sind die Ausführungen über das Konzil im höchsten Grade interessant und bringen wertvolle Beiträge zur Geschichte des Konzils. Schon die von Schwarzenberg vor dem Konzil abgefaßten „Desideria patribus concilii proponende“, in denen die Definition der Infallibilität abgelehnt wird, zeigen die kommende Stellungnahme des Kardinals. Dazu paßt nur, daß er sich bemühte, Döllinger für eine Teilnahme am Konzil zu gewinnen. Ganz genau sind wir durch das wohl einer vollständigen Drucklegung würdige Tagebuch Mahers, des Theologen Schwarzenbergs während des Konzils, über die Vorgänge im Schwarzenberg, der ja das Haupt der Minorität war, unterrichtet. Der Kardinal blieb bekanntlich bei seiner Überzeugung von der Unopportunität der Definition, selbst als der Papst ihn in der Abschiedsaudienz direkt um seine Meinung fragte. Dennoch schied er im Frieden von Rom und nichts rechtfertigte in seiner Haltung die Hoffnungen der Kirchenfeinde, die in ihm und in Rauscher Führer einer deutschen Nationalkirche zu gewinnen hofften. „Ueberblicken wir die Haltung Schwarzenbergs auf dem Konzil“, so schließt der Verfasser diese Ausführungen, „so können wir sagen: Er stand ritterlich auf dem Boden der Pflicht, vor wie nach der vielumstrittenen Definierung.“ (S. 271.) Durch diese Stellungnahme hat aber der Kardinal eine Bedeutung erlangt, die weit über die Grenzen der Monarchie hinausreichte. Eben deshalb freuen wir uns, daß dem geistreichen Fürsten im Purpur der Kirche ein so gewaltiges Monument gesetzt wurde. Nur ein einziger österreichischer Bischof, nämlich Kardinal Kleßl, hat durch Hammer-Purgstall eine weitläufigere, aber nicht eine bedeutendere Biographie erhalten.

Graz.

Ernst Tomek.

18) **Der heilige Benedikt.** Ein Charakterbild, gezeichnet von Ildefons Herwegen, Abt von Maria-Laach. (VIII u. 156) Düsseldorf 1917, L. Schwann. M. 6.50.

Unter dem Titel „Der heilige Benedikt“ bietet Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach allen, die den heiligen Benedikt und seinen Orden ehren oder kennen lernen wollen, ein mit umfassendem Wissen, tiefem Verständnis und wohltuender Wärme gezeichnetes Charakterbild des Patriarchen der abendländischen Mönche. Ein Lebensbild Benedikts zu schreiben, das den Erwartungen unserer Zeit entsprechen würde, ist wohl niemand im Stande; denn die einzige Quelle, welche uns über die Geschichte des Heiligen berichtet, ist das zweite Buch der Dialoge Gregors des Großen. Und dieses Werk war nicht bestimmt, der Nachwelt das Leben Benedikts in seinem geschichtlichen Verlaufe zu überliefern, sondern zur Erbauung der Gläubigen die Wundertaten aufzuzeichnen, mit denen Gott seinen getreuen Diener verherrlicht hat.

Um den Vater der Mönche auch der heutigen Welt wieder näher zu bringen, hat Abt Herwegen einen sehr glücklichen Weg eingeschlagen; er führt seinen Lesern die Persönlichkeit des Heiligen vor, wie sie sich in der von ihm selbst geschriebenen Regel offenbart. Dabei hat er es verstanden, sein Charakterbild doch lebensvoll zu gestalten; er trägt nicht einfach die Züge des vollendetsten Heiligen, der in der Regel zu uns spricht, zu einem Bilde zusammen, sondern legt seinen Ausführungen die von Gregor gebotene Lebensskizze Benedikts zugrunde, um seinen Lesern das Werden des großen Mannes vor Augen zu führen. Abt Herwegen führt die Feder mit wahrer Meisterschaft, er weiß die Quellen mit reicher Verwertung der Zeitgeschichte zu beleuchten und zu ergänzen und sucht den Geist und das Wesen der Persönlichkeit Benedikts durch psychologische Erwägungen seinen Lesern verständlich zu machen. Die gelegentlichen Hinweise auf die Bedeutung Benedikts für die Gestaltung der germanischen Kultur lassen erkennen, daß der